fordert die Verhängung des Belagerungszustandes über diese Provinzen, die Festnahme sämmtlicher als Anarchisten bekannten Personen und ihre Stellung vor ein Kriegsgericht. Von den drei verhafteten Anarchisten, die der Unthat verdächtig erscheinen, wurde einer überführt, daß er sich mit einer Dynamitbombe in das Theater eingeschlichen hat. Die beiden Anderen leugnen. Der spanische Ministerrath versammelte sich in der Wohnung Sagasta's behufs Beschließung sofortiger Maßregeln gegen die anarchistische Bewegung.

Dem Congreß der **Vereinigten Staaten** von Nordamerika liegt ein Gesetzentwurf vor zur Abänderung der Vorschriften über die Naturalisation. Der Entwurf, welchen der Vertreter von Alabama, Oates, eingebracht hat, untersagt die Ertheilung des Bürgerrechts an jeden Ausländer, welcher eines gemeinen Verbrechens oder Vergehens überführt ist, das moralische Verworfenheit einschließt, oder welcher als Anarchist oder Polygamist oder unter Verletzung der Landesgesetze eingewandert ist. Um Bürger werden zu können, muß ein Eingewanderter im Stande sein, die Bundesverfassung zu lesen, und ununterbrochen fünf Jahre lang in den Vereinigten Staaten und ein Jahr lang in dem Staate oder Territorium gewohnt haben, wo er um einen Bürgerschein nachsucht. Die Strafe für falsches Beschwören eines Naturalisationsgesuches soll eine Geldbuße von 1000 Dollars oder fünf Jahre Gefängniß bei harter Arbeit oder beides zugleich sein. In dem Berichte des Ausschusses für das Gesetz heißt es, die fahrlässige Weise, in welcher Ausländer in vielen Orten während der letzten Jahre naturalisirt worden sind, sei schmählich und mit gänzlicher Hintansetzung aller gesetzlichen Vorschriften vor sich gegangen. In mehreren Gegenden seien neueingewanderte Ausländer zu Bürgern gemacht worden, welche von den Landeseinrichtungen und der Landesregierung gar nichts verstehen. Die größten Betrügereien und schamlosesten Gesetzesverletzungen hätten sich in den Staaten ereignet, wo die bloße Erklärung der Absicht, Bürger werden zu wollen, hinreiche, um aus einem Ausländer einen Stimmgeber zu machen. Zweifellos ist, wie die „New-Yorker Handelszeitung" bemerkt, eine Beseitigung der bestehenden großen Mißstände, sowie eine vernunftgemäße Erschwerung der Aufnahme von Einwanderern in den Staatenverband, die der Ehre des amerikanischen Bürgerrechtes nicht würdig sind, nur wünschenswerth. Dagegen erscheint die Bestimmung, welche die Zulassung derselben zum Bürgerthum von ihrer Fähigkeit, die Verfassung der Vereinigten Staaten — natürlich in englischer Sprache — zu lesen, abhängig macht, als ganz verwerflich und als neuer Ausfluß des Fremdenhasses der Amerikaner. Selbst wenn die Prüfung in unparteiischer Weise erfolgte, würde das Besitzen oder Nichtbesitzen der betreffenden Fähigkeit in keiner Weise einen Maßstab dafür abgeben, inwieweit das Land an dem neuen Bürger etwas gewinnt. Es ist nicht sowohl Wortlaut und Geist der gegenwärtigen Naturalisationsgesetze, der sich in der Praxis als unzweckmäßig oder ungenügend erweist, als vielmehr die Ausführung dieser Gesetze, an welcher alle aufgeklärten Kreise der Bevölkerung mit Recht Anstoß nehmen.

Deutsches Reich.

C. H. **Berlin**, 8. November. Mit der Verabschiedung der im Spielerprocess compromittirten Officiere, die am nächsten Freitag im „Militair-Wochenblatt" wohl veröffentlicht werden dürfte, und mit dem von uns zu allererst angekündigten kaiserlichen Erlaß gegen das Hazardspiel dürften die Maßnahmen, welche jener sensationelle Proceß gezeitigt, wohl noch nicht erschöpft sein. Auch das Rennwesen an sich bedarf dringend der Reform. Seiner Zeit hat der Kaiser den Wunsch ausgesprochen, daß im Allgemeinen die Officiere seiner Armee nur ihre eigenen Pferde und vielleicht die ihrer Kameraden beim Rennen reiten mögen. Es tauchte damals in den Sportblättern die Nachricht auf, daß einer der hervorragendsten und hochgeschätztesten Herren-Reiter nicht mehr so häufig wie sonst im Sattel thätig sein werde, und thatsächlich hat dieser nur noch seine eigenen Pferde geritten. Von anderen Officieren soll, wie es heißt, dieser kaiserliche Wunsch nicht dieselbe Berücksichtigung erfahren haben. Rennstallbesitzer, die ihr Material auf der Hindernißbahn ausnutzen wollen, brauchen, wenn ein Officier für sie nicht zu haben sein sollte, sich deshalb noch keine Chancen zu vergeben; es sind ja so viele Herren-Reiter (die Engländer Tippler, Thompson 2c.) da, daß ein Reiter immer zu finden ist. Bedenken soll es ferner in maßgebenden Kreisen hervorrufen, daß gewisse Rennstallbesitzer ihre Pferde unter einem Pseudonym laufen lassen.

△ **Berlin**, 8. November. Von den bisherigen Mitgliedern der nationalliberalen Fraction des Abgeordnetenhauses werden, vorbehaltlich der Nachwahl in Duisburg, dem neuen Abgeordnetenhause nicht mehr angehören die Herren Arenarius, Dommes, Dr. Dürre, Francke, Friedrichs-Gummersbach, Friedrichs-Lüneburg, Dr. v. Gneist, Dr. Grimm, v. Hoden, Heineken, Hollesen, Hottendorf, Kahlske, Kempe, Metschke, Knauer, Licht, Lubrecht, Ludowig, Mahlstedt, Metzler, Schmelzer, Seyberth, Simon, Sombart, Timm, Tschorka, Wattenberg, Westerkamp, Zimmermann. Mit besonderem Bedauern wird man namentlich die Herren v. Gneist, Simon und Francke scheiden sehen. Von bekannteren Mitgliedern anderer Parteien werden fehlen bei den Conservativen und Freiconservativen der langjährige Führer v. Rauchhaupt, der freiwillig aus Gesundheitsrücksichten zurücktritt, Graf Clairon d'Haussonville, Cremer, v. Krudell, Lohren, Schulz-Lupitz, die früheren Minister Herrfurth, v. Maybach, v. Boetticher, v. Lucius; von den Freisinnigen Berling, Goldschmidt, Lerche, Dr. Alex. Meyer, Seelig; vom Centrum Hitze.

* **Berlin**, 8. November. Zu den früheren Landtagsabgeordneten, die im neugewählten Abgeordnetenhause nicht wieder erscheinen werden, gehört auch Rudolf Gneist. Im 77. Lebensjahre, nach 35jähriger parlamentarischer Dienstzeit, glaubte der große Gelehrte, der seine Pflichten als Universitätslehrer und als Mitglied des höchsten Verwaltungsgerichtshofes unermüdet erfüllt, als Parlamentarier in den Ruhestand treten zu dürfen; er hat die Wiederannahme des Mandats zum Abgeordnetenhause abgelehnt, nachdem er aus dem Reichstag schon seit längerer Zeit ausgeschieden war. Eine glänzende parlamentarische Laufbahn, die tiefe und bleibende Spuren in unserer Gesetzgebung hinterlassen hat, ist damit zum Abschluß gelangt. Die „Nat.-Ztg." entwirft von ihr folgende Skizze: „Gneist's Ruhm als Parlamentarier beginnt in der Zeit des Verfassungsstreites; er war der letzte von den damaligen Führern der Liberalen, der dem Abgeordnetenhause bisher noch angehörte. Neben dem Haupte der alten Demokratie, Waldeck, und neben Twesten, der an der Spitze einer jüngeren linksliberalen Richtung stand, war Gneist, der bis dahin zu den Altliberalen gehört hatte und später zur Genüge bewiesen hat, daß er ein auf positives Schaffen bedachter gemäßigter Politiker ist, von 1862 bis 1866 der Dritte in der Leitung des Kampfes für das Verfassungsrecht des Landes. Er hat damals dargethan, wie die Mäßigung in der Aufstellung der Ziele und in der Wahl der Mittel nicht im Mindesten die Entschlossenheit zur Wahrung von Recht und Gesetz zu beeinträchtigen braucht; hier hat ihn auch Niemand an Schärfe der Waffen übertroffen. Als aber dann im Reiche und in Preußen die Zeit des Aufbaues und der Reform kam, da haben nur sehr wenige Männer der Regierung oder des Parlaments so maßgebend gewirkt wie Gneist. Im Reiche, wo es galt, behufs der Verständigung über die Verfassung und die grundlegenden Gesetze manches eingewurzelte Vorurtheil hinsichtlich dessen, was „constitutionell" sei, zu überwinden, hat dazu Gneist's tiefe Einsicht in das Wesen des Verfassungs- und Rechtsstaates wesentlich geholfen. Die preußischen Reformgesetze der siebziger Jahre aber, die Kreis- und Provinzialordnung, sowie die Verwaltungsrechtsprechung in höchster Instanz durch einen unabhängigen Gerichtshof, beruhen zu einem großen Theil auf Gneist's theoretischen Lehren und praktischen Vorschlägen. Und wie reiche Anregung hat er auch sonst durch sein parlamentarisches Wirken ausgestreut! Jahrzehnte hindurch bedeutete die Ankündigung des Präsidenten, der Abgeordnete Gneist habe das Wort, daß der Gegenstand der Verhandlung, und mochte er völlig erschöpft erscheinen, von einer neuen Seite dargestellt, mit einer Fülle funkelnder Gedanken umrahmt werden würde! Ein so reicher Geist, wie selten einer in unseren Parlamenten gewirkt, ist aus ihnen mit dem berühmten Juristen und Historiker geschieden. Das Bedauern darüber kann nur durch die Erwägung gemildert werden, daß der Parlamentarier Gneist auf den Ruhestand vollen Anspruch hat, und daß sein Wirken auf anderem Gebieten uns erhalten bleibt."

— Der Kaiser erlegte, wie aus Bebenhausen gemeldet wird, während der gestrigen Jagd im Revier Entringen einen Zehner, einen Spießer und drei Stück Wild. Das Frühstück wurde auf der Jagdhütte eingenommen. Nach beendeter Jagd erfolgte gegen 6 Uhr vom Jagdgebiet aus die Rückkehr nach Schloß Bebenhausen, woselbst Abends 7 Uhr die Tafel stattfand. Heute wurde im Jagdrevier Herrenberg gejagt.

— Der Reichsetat 1894/95 schließt — vorbehältlich etwaiger Aenderungen im Bundesrath — in Einnahmen und Ausgaben ab mit rund 1 300 000 000 ℳ, die dauernden mit 1 078 000 000 ℳ. Die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats betragen 83 000 000, des außerordentlichen Etats 139 000 000 Mark. Die Matricularumlagen werden betragen 415 000 000 ℳ.

— Die von uns wiedergegebenen Nachrichten der „Börsen-Zeitung" über die Börsen-Enquête-Commission sind, wie das genannte Blatt jetzt selbst schreibt, nicht ganz zutreffend. Die Aussagen der vernommenen Sachverständigen werden vermuthlich doch in vollem Umfange veröffentlicht werden, nicht blos im Auszuge, und ebenso der von den Referenten entworfene, von der Redactions-Commission ergänzte und abgeänderte Schlußbericht. Indessen wird hierüber das am 10. dss. zusammentretende Plenum der Commission erst noch zu beschließen haben. Die der letzteren beigegebenen Protokollführer bleiben mit der Anfertigung einiger Register und mit statistischen Arbeiten beschäftigt.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." beginnt heute eine Reihe von Artikeln zur Reform der Strafproceßordnung. Im ersten derselben wird als leitender Grundsatz ausgesprochen, daß Alles in Allem die deutsche Strafproceßordnung sich als ein Gesetz bewährt habe, welches den heutigen Bedürfnissen einer gesunden und kraftvollen Rechtspflege genüge. Nichtsdestoweniger seien Mängel vorhanden, die abgeschafft werden müßten. Das Blatt geht dann in die Einzelheiten des gegenwärtigen Rechtsverfahrens ein und beleuchtet jene Puncte darin, die einer Reform bedürftig seien.

— Der Chef der Manöverflotte, Vice-Admiral Schröder, wurde zur Disposition gestellt.

— Der General-Oberst der Cavallerie, Frhr. v. Loë, ist heute hier eingetroffen.

— Zu der Nachricht der „Post" über die Betheiligung des Lieutenants von Schierstädt vom 1. Garde-Dragonerregiment an der letzten Hofjagd ist nach der „T. R." berichtigend zu bemerken, daß der genannte Officier nur an den Absperrungsmaßregeln durch ein dienstliches Commando betheiligt war, und daß somit eine Escortirung des kaiserlichen Wagens durch diesen Officier, von der die Rede war, weder beabsichtigt wurde noch stattgefunden hat.

— Im hiesigen **antisemitischen Lager** scheint eine neue Spaltung vor sich zu gehen. Die deutsch-socialen Antisemiten Berlins erklären in der „Staatsbürger-Zeitung", daß sie zwar nach wie vor dem deutsch-socialen Programm treu bleiben und sich auch weiterhin so nennen werden, daß sie aber die jetzige Parteileitung für sich nicht anerkennen, sondern als Verband deutsch-socialer Antisemiten sich selbstständig zusammenschließen, in Wahlangelegenheiten aber sich der Antisemitischen Vereinigung für Norddeutschland unterstellen und einen Theil dieses neuen Bundes bilden werden. Als ihr geistiges Oberhaupt erkennen sie nach wie vor Professor Dr. Paul Förster an.

— Eine große socialdemokratische Parteiversammlung im zweiten Berliner Wahlkreise, in der Abg. Fischer im Sinne des Kölner Parteitages über die Gewerkschaftsbewegung sprach, nahm trotzdem im Gegensatz zu dem Parteitage eine Resolution an, die es jedem Genossen zur Pflicht macht, neben der politischen auch der Gewerkschaftsbewegung anzugehören.

* **Spandau**, 7. November. Dem Vernehmen des „Anz. f. d. H." zufolge ist dem von den städtischen Körperschaften beschlossenen Regulativ über die Einführung einer Gemeindesteuer auf Bier durch die Aufsichtsbehörde die Genehmigung versagt worden.

* **Melle**, 7. November. Von 179 Stimmen erhielt Dr. Brüel-Hannover (Welfe) 110, Landrath Tielemann-Iburg (freicons.) und Landrath v. Pestel (cons.) 21. Die Nationalliberalen traten für Landrath Tielemann ein. Die Ultramontanen stimmten geschlossen für den lutherischen Welfen.

* **Dortmund**, 8. November. Wegen Beleidigung des Reichskanzlers durch die Presse wurde der Redacteur der hiesigen socialistischen „Arbeiterzeitung" zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

* **Aus Schlesien**, 7. November. Nur selten macht der südöstlichste Theil der preußischen Monarchie von sich reden, der den wenig poetischen Namen der Wasserpolackei trägt. Das bescheidene Volk, das dort unter harten Bedingungen sein bescheidenes Dasein fristet, liebt es nicht, die große Welt mit seinen Angelegenheiten zu befassen, und die Geistlichkeit hatte bisher keine allzu schwere Aufgabe, darüber zu wachen, daß von dem ihrem Schutze Anbefohlenen bei den Wahlen nicht rollenwidrige Seitensprünge gemacht würden. Das ist jetzt anders geworden seit einigen Jahren. Bei den letzten Reichstagswahlen bereits ist von der polnischen Bevölkerung der Versuch gemacht worden, sich von der geistlichen Leitung zu emancipiren; und die Streitigkeiten, die bei den Landtagswahlen aufs Neue ausgebrochen sind, haben vollends Alles außer Rand und Band gebracht. Eine besonders überraschende Wendung ist in Folge dieser Ereignisse im Ratiborer Wahlkreise eingetreten, der bisher von zwei Ultramontanen vertreten ward, dem Landgerichtsrath Maiß und dem Organisten und Ziegeleibesitzer Zaruba. Er galt seit Jahren als sturmfreier Sitz der Centrumspartei. Um so mehr mußte ein Abkommen überraschen, das von dem fürstbischöflichen Commissar Stryjowa mit den Conservativen im Wahlkreise dahin abgeschlossen wurde, daß neben dem bisherigen Abgeordneten Zaruba der Hauptmann a. D. v. Gilgenheimb als Candidat aufgestellt werden sollte. Und noch überraschender ist, daß auf dieses Programm hin bei den Wahlmänner-Wahlen eine, wenn auch kleine, so doch entscheidende Mehrheit conservativer Wahlmänner gewählt wurde. Der von der conservativen Partei als Candidat aufgestellte Hauptmann a. D. von Gilgenheimb ist zwar auch Katholik. Aber er hat das Verbrechen begangen, sich für die staatliche Schulaufsicht auszusprechen, und das noch schlimmere, den Culturkampf als beendet zu erklären. Damit ist er natürlich für die ultramontane Partei gerichtet, und es begreift sich, wenn ihre Presse zähneknirschend gegen den Ratiborer Scandal eifert. Das Bemerkenswerthe aber ist, daß sein Urheber der fürstbischöfliche Commissar ist und die Annahme nahe liegt, daß man im fürstbischöflichen Palais den Schritten des Mannes nicht ganz fernsteht, der, „ohne Mandatar des Centrums zu sein", über dessen Köpfe hinweg „mit dem culturkämpferischen Mischmasch" einen Pact schloß, der dem conservativen Candidaten den Wahlsieg gesichert hat.

* **Aus dem Saargebiet**, 8. November. Die „Kölnische Volksztg." meldet: Anfang December werden auf den Saargruben alle in Folge des Januarausstandes abgelegten Mannschaften wieder angelegt.

* **Stuttgart**, 8. November. Der Ministerialrath Zeller ist heute nach Berlin abgereist, um an den Berathungen der Reichsweinsteuer theilzunehmen.

* **Hechingen**, 8. November. Kaiser Wilhelm kommt morgen auf der Burg Hohenzollern an. Der Fürst von Hohenzollern ist heute daselbst schon eingetroffen.

* **München**, 8. November. In der heutigen ersten öffentlichen Sitzung der Kammer der Reichsräthe, welcher sämmtliche Prinzen des königlichen Hauses beiwohnten, wurde Prinz Franz eingeführt und vereidigt. — Die Anträge der Regierung, betreffend den Futternothstand, wurden einstimmig angenommen. Der Antrag Pichler's auf Zulassung der Vieheinfuhr aus Oesterreich für den bayerischen Wald wurde abgelehnt.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 8. November. Der Kaiser empfing Nachmittags den Justizminister Grafen Schönborn in Audienz.

* **Prag**, 8. November. Zugleich mit dem Statthalter Grafen Thun ist auch der Vice-Präsident der Statthalterei, Graf Coudenhove, nach Wien abgereist. Der Reise des Letzteren wird hier keine politische Bedeutung beigelegt. Graf Coudenhove wird vom Kaiser in den allgemeinen Audienzen empfangen werden und seinen Dank für die Ernennung zum Statthalterei-Vice-Präsidenten abstatten.

* **Triest**, 9. November. (Telegramm.) Die Anarchisten Giuseppe Natigo und George Petrick sind unter der Anklage anarchistischer Umtriebe verhaftet worden. Natigo wollte durch das Fenster entspringen, wurde aber eingeholt.

* **Pest**, 8. November. Der Ministerpräsident Dr. Wekerle ist hier eingetroffen und hat sich alsbald nach dem liberalen Club begeben, wo er von den Versammelten mit brausenden Eljenrufen empfangen wurde. — Der Präsident des Oberhauses Bay hat seine Entlassung schriftlich nachgesucht. Als sein Nachfolger wird der Cultusminister Graf Csaky und als künftiger Cultusminister Graf Theodor Andrassy, Sohn des verstorbenen Ministers, bezeichnet.

Frankreich.

* **Paris**, 7. November. Unter den neuen Begnadigten befinden sich auch Fahler, ein Complice von Turpin, und Triponé. Letzterer wurde bekanntlich wegen Spionage im Juli 1891 zu fünf Jahren Kerkers verurtheilt.

* **Paris**, 8. November. Aus Algier wird gemeldet, betreffs der Expeditionscolonne, von deren Entsendung nach der Tuat-Oase die Blätter sprachen, sei anscheinend noch keine Entscheidung getroffen worden. Es verlaute vielmehr, daß Gegenbefehl gegeben worden sei. Die gestrige Abreise des Generals Hervé nach Paris hänge mit der Tuatfrage zusammen. — Der neue lateinische Münzvertrag wird am Sonnabend unterzeichnet. — Der Minister des Innern Dupuy verfügte die Wiedereröffnung der Arbeitsbörse für den 1. December.

* **Paris**, 9. November. (Telegramm.) In der Versammlung des Preß-Ausschusses wurde der Beschluß gefaßt, den Opfern von Santander eine Unterstützung zu gewähren und gleichzeitig der Sympathie Frankreichs für Spanien Ausdruck zu geben. — Nach der „Republique française" werden demnächst interessante Versuche mit einer automatischen Torpille angestellt, deren Schnelligkeit auch automatisch geregelt wird. Bei einem Zusammenstoß kann die beabsichtigte Explosion erst einige Minuten nachher stattfinden, je nachdem der Automat gestellt ist. Die Torpille soll in Verwendung mit unterseeischen Schiffen für einen Offensivkampf von größtem Nutzen sein. (?) — Nachdem zwischen dem Präsidenten des Gemeinderaths Humbert und dem Polizeipräfecten Lepine eine Verständigung herbeigeführt wurde, wohnte der Letztere einer Gemeinderathssitzung bei. Mehrere Mitglieder protestirten gegen die Anwesenheit Lepine's und ließen denselben nicht zu Worte kommen. Die Spannung nimmt immer größeren Umfang an.

□ Der sechswöchige Ausstand der Grubenarbeiter des Pas-de-Calais, welcher bekanntlich mit der völligen Niederlage der Streikenden geendet hat, verursachte, nach sorgfältigen statistischen Ermittelungen, dem Nationalvermögen einen directen Schaden von nahezu elf Millionen Francs, der zur kleineren Hälfte die Arbeitgeber, zur größeren die Arbeiter trifft. Der indirecte Schaden ist natürlich noch viel bedeutender.

Belgien.

* **Grammont**, 5. November. In sämmtlichen hiesigen Streichholzfabriken haben die Arbeiter, etwa 2000 im Ganzen, die Arbeit eingestellt, weil in einer einzigen Fabrik ein neuer Lohntarif eingeführt wurde, durch welchen

---

sind ja auch beinah' fremd geworden in der Heimath. Zwei Jahre in Breslau, vier in Bonn, denke ich. Jetzt haben sich drei Universitäten um Roloff beworben, aber er hat der alma mater Albertina den Vorzug gegeben."

„Wir sind sehr stolz darauf", sagte Heinz. „Sein Buch über antike und moderne Rechtsbegriffe hat Aufsehen gemacht. Es soll übrigens große Uneinigkeit betreffs seiner Berufung an unserer Universität geherrscht haben. Einige große Lichter hätten ihn lieber nicht so sehr in der Nähe gehabt."

„Um nicht verdunkelt zu werden — das will ich glauben", lachte Otto Siewert. „Stolz auf ihn — ja, mein lieber Karl, ich denke, ganz Deutschland soll stolz auf ihn sein. Große Gaben, große Erfolge, das giebt's öfters. Aber dies heilige Feuer für die Wissenschaft, das in dem Mann gebrannt hat, seit er denken gelernt, das ihn blind und taub und gleichgiltig gemacht hat für alles Andere, was wir Andern Leben nennen, das ist 'was Einziges!"

Der Schneidermeister Endrulat und der Schlossermeister Stoppstat, die miteinander zu Biere gingen, blieben stehen und schauten verwundert dem Herrn Siewert-Radlauken nach. Was war denn los, daß der auf offener Straße Reden hielt? Hatte es etwa im Reichstage was gegeben? Wegen der Roggenzölle oder der zweijährigen Dienstzeit? — Hatte der Eugen Richter sich mit dem Bismarck „gebabt"? — Ja der Eugen Richter, der hatte seine Zahlen im Kopf!

„Hast sein Buch gelesen, Heinz? — das Buch — ich sag' Dir: vom Staats wegen eingeführt sollt' es werden auf Schulen und Universitäten. Ein Examen sollten die jungen Kerls darauf ablegen, denen die Gerechtigkeit und Volkswohlfahrt anvertraut werden soll. — Noch nicht gelesen, was? Hol' Dir's von mir, Heinz, ich borg' Dir's gern."

„Dank' schön, Onkel", erwiderte Heinz mit zweifelhafter Miene. Ist es schon aufgeschnitten?"

Siewert starrte den Schelm verdutzt an und brach in Lachen aus. Man trennte sich mit der Verabredung, auf dem Bahnhof wieder zusammenzutreffen, da Hildegard noch Besorgungen hatte. Als sie nach einer guten halben Stunde dort anlangten, trug sie mit andächtiger Sorgfalt eine Pappschachtel, die ein paar lange weiße Handschuhe und einige künstliche Granatblüthen enthielt. Für diese Errungenschaften hatte sie fast die Hälfte ihres Goldschatzes hingegeben und suchte jetzt in großer Unruhe zu berechnen, wie sich der Rest zu dem noch fehlenden Hauptstück ihres Ballanzugs verhalte.

An der Thür des Wartezimmeres erklärte Heinz, er wollte einmal sehen, wo die Jungen mit den Ponies hingekommen seien, und verschwand eiligst mit dem Versprechen, Hildegard mit dem Schlitten vom Bahnhof abzuholen.

Die Siewert's waren schon im Wartezimmer, und Tante Ida kam dem schüchtern eintretenden Mädchen, rundlich, rothwangig und wohlgemuth wie immer, entgegen, küßte sie und stellte sie ihrer Schwester vor. Die Frau Professor war von mittlerer Frauengröße, von feinen angenehmen Zügen und zarter, etwas kränklicher Farbe. In ihrem stattlichen schwarzseidenen Paletot und modernen Sammthut, mit der sichern Anmuth ihrer Haltung und Bewegung machte sie auf Hildegard den Eindruck einer wirklich eleganten Dame. Und wie mild war der Ausdruck ihrer blauen Augen, wie sanft ihr Stimmton, wie edel ihre Ausdrucksweise! — Wie liebenswürdig mußte sie sein — wenn auch in anderer Weise als Tante Ida mit ihrer schlichten, geraden, allezeit frisch und thätig zugreifenden Herzensgüte.

Eben hatte Otto Siewert sie durch die Nachricht, daß der Zug, der ihrem Gatten bringen sollte, zwanzig Minuten Verspätung habe, in die lebhafteste Unruhe versetzt.

„Was kann nur geschehen sein?" rief sie, ihre schlanken Finger in dunkelgrünen Glacéhandschuhen angstvoll faltend. „Ein Unfall auf der Fahrt — Entgleisung des Zuges vielleicht —"

„Sämmtliche Waggons zertrümmert, Mann und Maus zermalmt", vervollständigte Siewert mit Grabesstimme.

„Pfui, Otto, mit dergleichen scherzt man nicht", schalt Frau Ida. „Antonie glaubt Dir jedes Wort und wird gleich —"

„Hat Ihnen Alfred auf Ihren vielen Reisen die Nervosität noch nicht abgewöhnt, Schwesterchen?" lachte er gutmüthig. „Bei uns hier kommen Verspätungen alle Tage vor."

Die Professorin lächelte mit blassen Lippen. „Neckt mich nur, Kinder, Ihr habt Recht. Aber ich bin so verwöhnt, wir reisten fast immer zusammen. Ich fürchte, das wird jetzt anders. Von hier aus sind alle Reisen so weit, und die Eisenbahnfahrten sind so angreifend."

„Und Du hast jetzt uns in erreichbarer Nähe und brauchst nicht mehr allein zu bleiben", vervollständigte Frau Ida.

„Ja gewiß", bestätigte Antonie und drückte der Schwester Hand. „Du weißt ja, wie glücklich mich das macht. Ach, lieber Otto, wenn Sie sich jetzt erkundigen wollten —"

„Noch acht Minuten, liebe Toni."

„Siehst Du, Schwester, Du hast Deinen Mann und Deine drei Knaben, alle gesund und kräftig. Ich habe nur Alfred. Du weißt wirklich nicht, was es heißt, um sein Alles zu zittern."

„Aber warum zittern, Toni? Wie kann man nur so schwarzseherisch sein?"

„Ach, Du kennst mich doch. Und — weißt Du, Ida, der Glückliche fürchte die Nemesis."

„Nemesis! — Dummes Zeug! — Gottvertrauen muß man haben, Toni."

Hildegard blickte hingerissen in das feine, bewegte Frauenantlitz. In solch idealer Gestalt war ihr die Liebe zwischen Ehegatten noch nicht erschienen.

Jetzt wurde der Zug gemeldet. Siewert reichte seiner Schwägerin den Arm, Frau Ida folgte mit Hildegard auf den Bahnsteig. Es war schon dunkel, und in dem Hin und Her von Gasflammen, Wagenlaternen, eiligen Gestalten, rücksichtslos in abschiednehmende Gruppen hineingeschobenen Gepäckkarren hatten sie das an der Wagenreihe entlang hastende Paar aus den Augen verloren. Aber nach kurzem Harren erschienen sie wieder, Frau Antonie an ihres Gatten Arm, den sie zärtlich mit ihren beiden Händen umschlossen hielt. Professor Roloff wandte sich, lebhaft und fröhlich redend, an den zu seiner Linken gehenden Siewert, neben dessen Athletengestalt die feine schlank und jugendlich erschien. Als er zur Begrüßung Frau Ida's den dunkeln Filzhut abnahm, fiel das unsichere Flackerlicht der Gaslaternen auf eine blasse, kräftig durchgebildete Stirn, über welcher das volle röthlichbraune Haar emporstrebte. Die Züge des länglichen, etwas hagern Gesichts waren edel und wohlgebildet, von ganz individuellem Gepräge, und sicherlich war es kein gewöhnlicher Geist, der aus den großen, bräunlichgrauen, durch die Gläser der goldgefaßten Brille etwas gedämpften Augen blickte.

Frau Ida duldete nicht, daß der Ankömmling ihr die Hand küßte, sondern umarmte ihn in ihrer Herzensfreude und küßte ihn herzhaft auf den Mund.

„Aber Frau!" verwies ihr Gatte, mit den Augen zwinkernd. „So vor aller Welt? Ist das guter Ton? Und Deiner Schwester vorgreifen?"

„Ach was, sie hat ihn alle Tage, versetzte Ida unbekümmert, und Antonie bekräftigte:

„Hast Recht, küsse ihn nur", — und fügte hinzu: „Alfred und ich, wir haben es uns zum Grundsatz gemacht, auf Bahnhöfen jedes menschliche Gefühl zu verleugnen."

„Otto und ich, wir haben grundsätzlich gar keine Grundsätze", erwiderte Frau Ida.

Siewert wiederholte warnend: „Frau! Frau! —"

Der Professor drückte ihr lachend beide prallen Hände und blickte voll Innigkeit in ihre runden schwarzen Augen.

„Weiter fehlte auch nichts, als daß die Radlauker Herrschaft solch faule Knechte in Dienst stellen thät'! Was aber nun, Kinder? Sehen wir uns in dem alten Nest um? Giebt's nicht Theater, Affentheater wenigstens? Oder probiren wir lieber selbviert, ob der alte biedere Claudius mit der Kupferwaise in seinem verräucherten Hinterstübchen noch solch trefflichen Rösmannshäuser schenkt, wie zu meiner Studentenzeit? Weißt Du noch, Otto?"

„Pst!" machte dörfer und wandte sich kopfschüttelnd an seine Schwägerin. „Er ist ganz verbummelt in seiner Strohwittwerzeit. Sie hätten ihn wirklich nicht so lange aus den Augen lassen sollen, Toni.

„Es hat sich kein Pflasterstein im Städtchen von seiner Stelle gerührt, lieber Mann", versicherte diese. „Die Weinprobe kannst Du in den nächsten Tagen mit Otto machen, jetzt rathe ich zur Heimkehr."

Tante Ida stellte Hildegard, die sich bescheiden im Hintergrund hielt, vor, Roloff reichte ihr die Hand und fragte, ob sie nicht einen Bruder auf der Universität habe. „Ich kenne ihn schon von Halle her", fügte er hinzu. Siewert erkundigte sich, wo Heinz geblieben. Mit dem gemüthlichen Ausruf: „Ah, da haben wir ja den berühmten Professor!" trat der Hausarzt der Familie, Doctor Rost, heran. Den fremden Gesichtern gegenüber schien Roloff sich gleichsam in sich selbst zurückzuziehen. Er erwiderte die formlose Begrüßung des Doctors kühl und steif und schritt rasch mit Siewert und seiner Frau durch das Bahnhofsgebäude voran, während der Doctor sich Frau Ida anschloß und nach einem Radlauker Ortsangehörigen erkundigte, den er in Behandlung hatte. Während Roloff den Damen in ihre schweren Fuchspelze half, die sich in dem vor der Thür haltenden Schlitten vorfanden, tauchte auch Heinz aus dem Dunkel auf. Vergnügt richteten die beiden Paare sich miteinander im Schlitten ein, ein Händedruck, ein herzliches „Auf Wiedersehen, auf baldiges Wiedersehen in Radlauken, Kinder!" — dann klatschte der Kutscher mit der Peitsche, die Glöckchen läuteten, die Pferde griffen aus.

Hildegard hatte vergebens auf eine Gelegenheit gepaßt, der guten Tante Ida ihre Ballsorgen zuzuflüstern. Als sie mit Heinz über den Marktplatz fuhr, hatte Herr Aaron Flatow seinen Laden bereits geschlossen.

„Der Schuft hatte nicht übel Lust, Dir sein Gardinenzeug anzuschmieren, Fuchs", sagte Heinz, „sei froh, daß Du Deine dreizehn Mark gerettet hast. Wenn sie Dich übrigens sehr in der Tasche brennen, so will ich ein guter Bruder sein und Dir zu einer christlichen Verwendung dafür verhelfen.

(Fortsetzung folgt.)